

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 135

Artikel: Sonic Cool
Autor: Gatsas, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

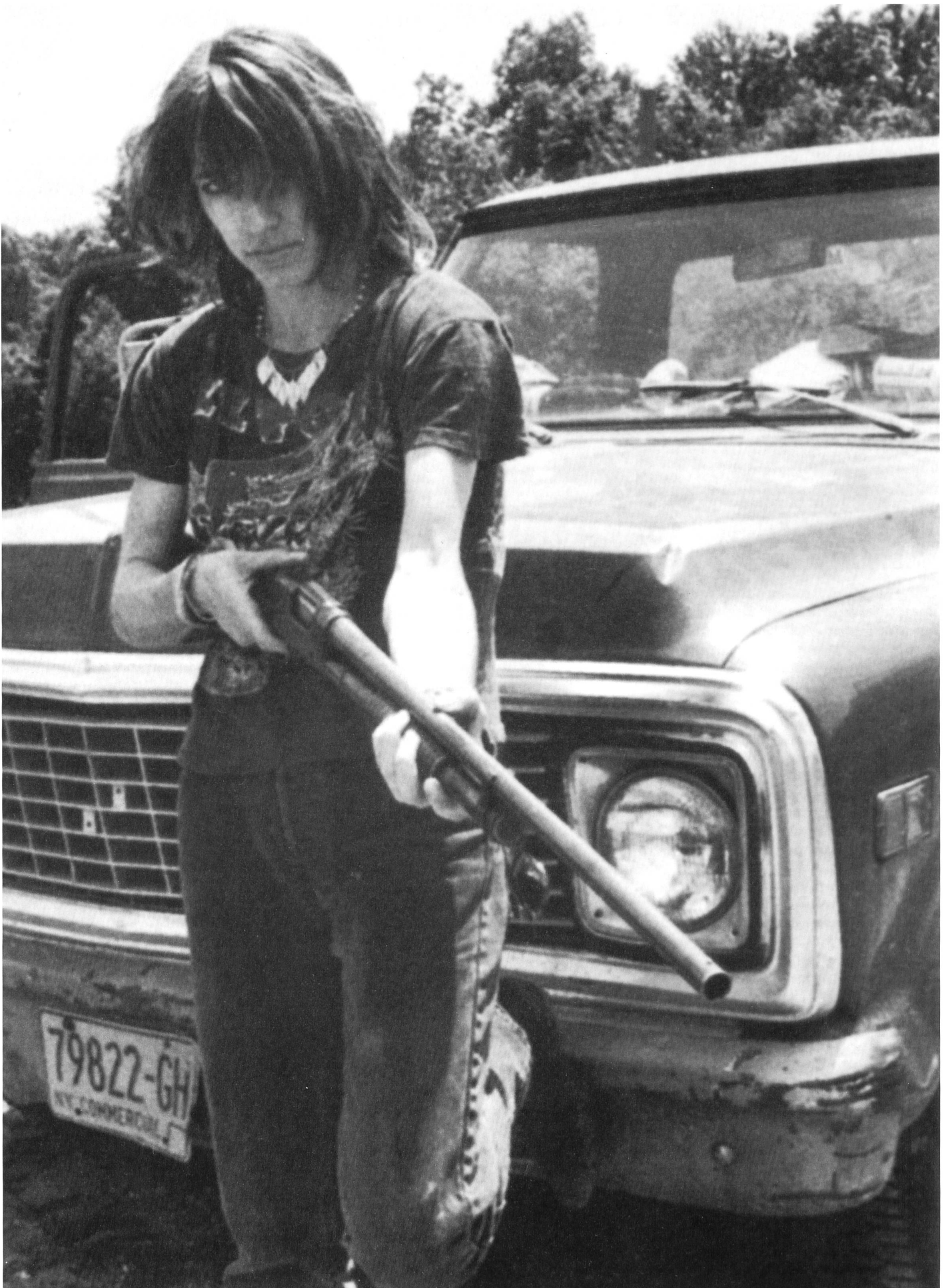
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kim Gordon. Bild: R. Kern

Sonic Youth wurde 1981 in New York City gegründet und war mit Gruppen wie Swans, DNA und Lydia Lunch ein unentbehrlicher Bestandteil der New Yorker Noise-Szene der frühen achtziger Jahre. Diese wurde vor allem von frisch nach NYC gezogenen Musikern begründet, die sich um Glenn Branca sammelten, einen der führenden Köpfe der «New Radical Rock Composers». Das ursprüngliche Quartett Thurston Moore, Kim Gordon, Lee Ranaldo und Steve Shelley versteht sich seit seiner Gründung als avantgardistisches Kollektiv, jedes Mitglied nimmt einen eigenständigen Part ein. Das hat sich auch mit der Erweiterung zum Quintett durch Multi-Instrumentalist Jim O'Rourke vor wenigen Jahren nicht geändert: Moore, Gordon, Ranaldo sind allesamt Sänger und wechseln sich ab, alle fünf Mitglieder sind Songwriter. In den Anfangstagen entsprachen Sonic Youths Vorbilder oft dem Rhythmus des eigenen Lebens der Grossstadt: Die monotonen Akkordbewegungen der Velvet Underground, die elektronischen Gitarrensymphonien eines Glenn Branca, der Improvisationsgestus des Noise, der erfrischende, aggressive Dilettantis-

mus des Punk. Live wurden keine Kompromisse gemacht, im Gegenteil: Mit ihren Lärmattacken jenseits jeglicher stilistischer Etikettierung, brachial-lauten und absichtlich verstimmten Gitarrenakkorden, den bruchstückhaft düsteren, unterschwellig sexuell geladenen Texten trieben sie gezielt die Hälfte des Publikums aus dem Saal. Die Hartnäckigen konnte man für sich gewinnen. Schnell wurden sie zum Geheimtipp, auch über die Landesgrenzen hinaus.

INFERNALISCHER LÄRM, LEISER KRACH

Nach ausgedehntem Touren und einigen Veröffentlichungen erlangten sie Kultstatus, wurden Vorbilder für neuere Bands wie Nirvana und Konsorten. Die Klangorgien mündeten mit steter Weiterentwicklung der Band immer häufiger in Anfang und Ende, in Songs und Melodien, der infernalische Lärm verwandelte sich in leisen Krach. Im Zuge des Grunge-Hypes anfangs der neunziger Jahre wechselten sie selbst von den bisherigen kleinen Plattenfirmen zum Major-Label Geffen Records: Ein Schritt, der immer noch für viele Independent Acts der Anfang vom Ende ist. Doch allen Prophezeiungen von einem

baldigen Verlöschen der Band zum Trotz, bewahrten sich Sonic Youth stets ihre Authentizität, Glaubwürdigkeit und die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen. Mittlerweile bewegen sich die einzelnen Mitglieder auf etlichen Seitenpfaden, zumeist in Kollaborationen mit Musikern aus diversen Genres, sowohl live als auch auf Tonträger.

Parallel zur Bindung an Geffen Records gründete die Band ihr eigenes Improvisations-Label «Sonic Youth Records». Mit dem von ihnen initiierten «All Tomorrow's Parties-Festival», welches jährlich in Los Angeles, NYC oder London stattfindet, entdecken und fördern sie immer wieder junge Bands wie kürzlich Black Dice, Wolf Eyes oder Gang Gang Dance. Da liegt es nicht fern, auch eine Brücke zur Kunst zu schlagen. Gestaltete Raymond Pettibon die Covers ihrer ersten Platten, so gewann man Richard Prince für das letztjährige Album «Sonic Nurse». Kim Gordon wiederum betätigt sich selbst als Künstlerin und Kuratorin, arbeitete mit Rita Ackermann oder Lizzi Bougatsos an gemeinsamen Projekten.

PROVINZSTÄDTER AUS ALLER WELT

«Eigentlich lebe ich gar nicht mehr in New York City. Wir sind dort vor fünf Jahren weggezogen, nach Western Massachusetts. Viele identifizieren uns noch immer mit New York. Natürlich arbeiten wir aber immer noch da, und wie viele Leute, die dort im eigentlichen Sinn leben, nehmen auch wir das reichhaltige Angebot dieser Stadt wahr: ihre guten internationalen Restaurants, ihre Veranstaltungen, ihre Kunstaussstellungen, ihre Musikszene. Einige der interessanteren Leute, die ich in letzter Zeit kennengelernt habe, leben allerdings nicht dort, sondern haben sich entschlossen wegzuziehen und leben inzwischen in einer weniger geldzentrierten Umgebung. Es gefällt mir gut, zur Abwechslung mal eher am Rand und

11

SONIC

Seit ihrer Gründung vor mehr als zwanzig Jahren entwickelt die New Yorker Band Sonic Youth **Lärmattacken jenseits jeder Etikettierung**. Das avantgardistische Kollektiv, das auch am diesjährigen St.Galler Openair spielt, hat mittels Kollaborationen stets die Peripherie mit der Grossstadt verbunden. «Es gefällt mir gut, zur Abwechslung mal eher am Rand und nicht im Auge des Hurrikans zu leben», sagt Bandmitglied Kim Gordon.

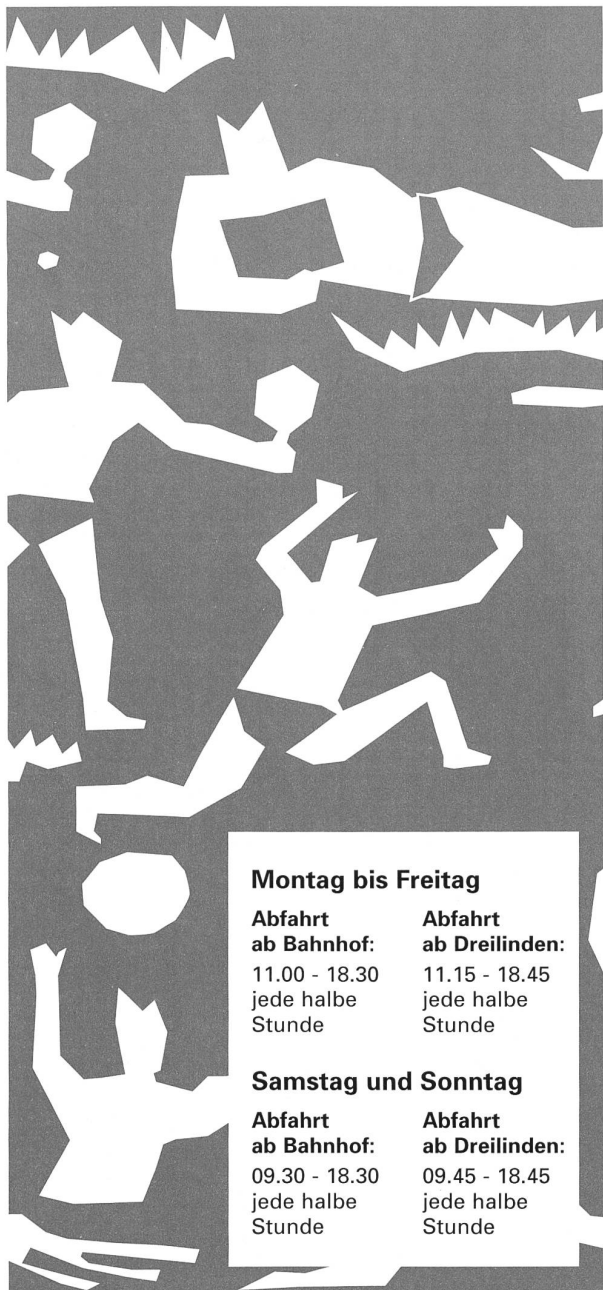
von Georg Gatsas

COOL

BÄDERBUS DREILINDEN

Noch bis Sonntag, 4. September 2005

Nur bei schönem Wetter. (Auskunft: Telefon 244 52 52)



Montag bis Freitag

**Abfahrt
ab Bahnhof:**
11.00 - 18.30
jede halbe
Stunde

**Abfahrt
ab Dreilinden:**
11.15 - 18.45
jede halbe
Stunde

Samstag und Sonntag

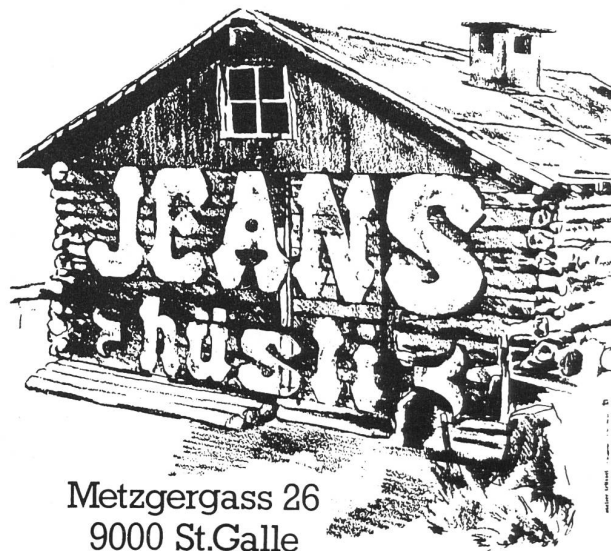
**Abfahrt
ab Bahnhof:**
09.30 - 18.30
jede halbe
Stunde

**Abfahrt
ab Dreilinden:**
09.45 - 18.45
jede halbe
Stunde

Fahrroute:

■ Hauptbahnhof ■ Markplatz ■ Spisertor ■ Schülerhaus
■ Parkplatz Dreilindenstrasse ■ Parkplatz Familienbad

Fahr mit! Der Umwelt zuliebe.



Metzgergass 26
9000 St.Galle

Unsere vielfältige
Stadt
mitmachen &
dabeisein



interkultureller Begegnungstag '05

18. Juni 2005, von 10 - 20 Uhr
Waaghaus / St.Gallen

Mit Musik, Tanz und Bühnenprogramm,
kulinarische Speisen aus aller Welt und
Informationsbazar von und mit Migran-
tenorganisationen und einheimischen
Fachstellen.

Diskussionsforum zum Thema: Einladung
zum Dialog mit dem Islam - Leben in einer
multireligiösen Gesellschaft (10-12 Uhr)

nicht mehr im Auge des Hurrikans zu leben.», antwortet Sonic Youth-Mitglied Kim Gordon im Texte-zur-Kunst-Band «Escape to New York» auf die Frage, ob für sie ein Wegzug aus NYC denkbar wäre.

NYC – das Kürzel steht immer noch für die Hauptstadt der Welt, die fortlaufend neue Akzente in den Bereichen Kunst, Musik und Mode setzt, obwohl sie seit geraumer Zeit totgesprochen wird. Trotz 9/11, republikanischem «Zero Tolerance»-Bürgermeister, Wirtschaftsflaute und horrenden Lebenskosten regeneriert sich das kulturelle Leben der Stadt zumeist von zugewanderten Provinzstädter aus aller Welt, die harsch, beständig, weitertreibend sich für ihre Sache aufopfern. Erkannt haben dies Sonic Youth schon längst, gab ihnen der Austausch mit frisch nach NYC gezogenen Musikern und Künstlern schon

immer neue Kraft und Ideen für das eigene Schaffen. Der Wille, auch über die eigenen Stadtgrenzen hinauszublicken, auch unbekannte Felder zu durchpflügen, verbindet den an der Peripherie und den in der Grossstadt lebenden erfolgreichen Künstler/Musiker miteinander. Des Öfteren ergeben sich dabei auch Kollaborationen, die Netzwerke erschliessen sich auf Festivals, bei Touren, seit einigen Jahren auch mittels Internet. Kaum verwunderlich deshalb, dass Sonic Youth-Mitglied Jim O'Rourke die St.Galler Electronic Noise-Pioniere Voice Crack seit langem bewunderte und, als die Zeit reif dazu war, mit ihnen Mitte der Neunziger Jahre ein Album aufnahm.

COOL AUF DER GEGENSEITE

Wo andere Bands sich auflösten, ganze Jahrzehnte von der Bildfläche ver-

schwanden oder schlimmstenfalls eine Karrikatur ihrer selbst geworden sind, haben Sonic Youth Durchhaltevermögen bewiesen und sich stetig weiterentwickelt. Alles, was die Band anfasst, scheint also ein bewusstes, wenn nicht sogar taktisches «making things cool» zu sein. «Cool» meint in ihrem Fall also: Pubertät als Überlebensstrategie, ständige Suche nach Wegen. Dabei immer auf der Gegenseite des hässlichen, gottesfürchtigen und kriegerischen Amerikas, haben sie sowohl Cage als auch Punkrock in ihren Kosmos eingegliedert und dabei ein über Altersgrenzen hinausreichendes Konzept von ästhetischem Nonkonformismus geschaffen.

Georg Gatsas, 1978, dokumentiert als fotografischer Flaneur das Leben von Künstlern und Musikern. Seine Arbeit führte ihn auch mehrere Monate nach New York, u.a. zu Jim O'Rourke.

Christof Huber, Sie müssen der glücklichste OpenAir-Musikchef der Schweiz sein.

Warum?

Weil Sie dieses Jahr für Ihr Programm allseits gelobt werden. Nicht mal die übliche Kritikerschelte gab es.

Das ist mir schon auch aufgefallen, stimmt. Selbst jene Medien und Journalisten, die das Programm sonst jedes Jahr chronisch kritisiert haben, sind bislang stumm geblieben.

Oder Sie haben die Kritik ernst genommen. Finden Sie das Programm 2005 selbst auch besser als jene der vergangenen Jahre?

Mit R.E.M. haben wir einen passenden, für viele überraschenden Headliner. Fatboy Slim, Audioslave, Saeed oder Adam Green ergänzen den ideal. Und in der Breite sind uns viele grosse kleine Würfe gelungen. Für St. Gallen ist das aus meiner Sicht eine perfekte Mischung. Man spürt, dass wir knapp eine Viertelmillion Franken mehr ins Musikprogramm gesteckt haben.

Und sich dafür auch finanziell wieder auf die Äste hinauswagen?

Im Gegenteil. Der Break Even, also die Anzahl der Besucherinnen und Besucher, die wir brauchen, um finanziell ausgeglichen zu bleiben, ist dieses Jahr sogar etwas tiefer als in den vergangenen. Nach den personellen Wechseln in der OpenAir-Organisation vom letzten Jahr sind wir über die Bücher gegangen und konnten in vielen Bereichen Geld einsparen oder neues gewinnen. Dieses Geld fliesst jetzt direkt ins Programm.

Einer der Kritikpunkte in den vergangenen Jahren war, dass Sie das Sittertobel zunehmend als Abenteurer-Spielplatz anpriesen und nicht mehr über das Musikprogramm Profil gewinnen wollten. Erstmals haben Sie jetzt erst nach der Programmpräsentation

«PERFEKTE MISCHUNG»

R.E.M. und Sonic Youth, Cake und Adam Green: Das diesjährige St.Galler OpenAir überrascht mit einem eigenwilligen Programm. In einem Interview erklärt Musikchef Christof Huber, inwiefern dies auch mit den personellen Wechseln in der Festivalleitung zusammenhängt. Und warum für ihn gewisse deutsche Punkbands auf Jahre hinaus abgeschrieben sind.

von Richard Zöllig

mit dem Vorverkauf begonnen. Ein Umdenken, das erst durch die Wechsel in der Organisation möglich wurde?

Das würde ich so nicht sagen. Aber wir setzen Prioritäten zum Teil schon anders. Bei dieser Fülle von OpenAirs in der Schweiz müssen wir uns noch stärker durch das Programm von anderen unterscheiden. Mittlerweile ist es ja so, dass man einzelne Bands in der Schweiz an drei, vier oder fünf Festivals sehen und hören kann. Der Schweizer Markt ist für die internationalen Agenten ein gefundenes Fressen.

Weil hier Geld in Strömen in die Festivals fliesst?

Nicht nur. Aber inzwischen ist es schick geworden, dass jede Region, ja fast jedes Dorf, noch irgendwie ein OpenAir auf die Beine stellt.

Zum Beispiel Tufertschwil, wo aus einem Blaumeisen-Festzeltkonzert inzwischen ein Open Air mit SVP-Organisatoren und Punkbands als Headliner entstanden ist.

Das ist ein Beispiel dafür – und definitiv nicht meine Welt. Ich gratuliere den Veranstaltern dort zu ihrem Erfolg, aber ich bin auch jedes Jahr froh, dass ich die meisten dieser Bands nicht buchen würde. Die Toten Hosen (Anm.: 2004 in Tufertschwil) oder Farin Urlaub von Die Ärzte zum Beispiel müssen mir nicht mehr mit Punk-Attitüden kommen. Die sind auf Jahre hinaus abgeschrieben. Meiner Meinung nach passen

diese Acts schlicht nicht nach Tufertschwil oder eben nicht mehr ans OpenAir St.Gallen.

Dann gibt es auch noch die sogenannten Format-Festivals, wo nur noch ein einziger Musikstil programmiert ist. Viele sagen, diese Festivals gehören die Zukunft. Wäre das auch für das OpenAir St. Gallen denkbar?

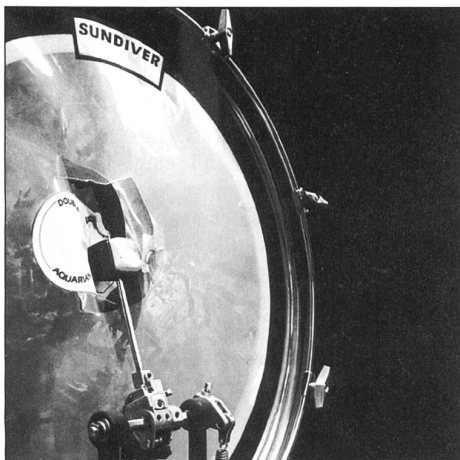
Ich kann mir das nicht vorstellen. Ich schätze die Toleranz verschiedensten Musikstilen gegenüber. Es ist ja ein Trend in unserer Gesellschaft, dass viele nicht mehr

akzeptieren und tolerieren, was nur ein bisschen ausserhalb ihres eigenen Lebensstils liegt. Wer in diesen Club geht, meidet den anderen. Das finde ich schade, weil ich selber den Crossover von Comedy bis hartem Rock mag. Und am OpenAir sehen wir jedes Jahr, dass junge Leute auf vieles neugierig sind. Wir müssen sie nur entdecken lassen.

Dieses Jahr fällt auf, dass sich viele Bands über politische Haltungen definieren. Viele haben sich beispielsweise als Bush-Gegner engagiert. Auch das ein Umdenken? Findet das OpenAir zu politischen Wurzeln zurück?

Das politische Engagement ist nicht entscheidend für eine Verpflichtung. Aber ausländerfeindliche oder hasspredigende Bands kämen bei uns schon von der Tradition her nicht in Frage. Es mag abgedroschen tönen, aber Peace und Love gilt im Sittertobel immer noch. Dieses Jahr ist speziell, dass sich die amerikanischen Bands im Wahlkampf für oder gegen Bush entscheiden mussten: Entweder mit den Rednecks für Bush oder mit R.E.M., Springsteen, Bright Eyes und anderen gegen Bush. Dieser Geist kommt auf diesem Weg jetzt auch nach St. Gallen.

Das diesjährige OpenAir St.Gallen findet vom 1. bis 3. Juli im Sittertobel statt, am Freitag u.a. mit Foo Fighters, Fatboy Slim und The Killers, am Samstag mit R.E.M., Sonic Youth und Adam Green, am Sonntag mit Audioslave, Cake, Anti-Flag, Und: Marius & die Jagdkapelle.

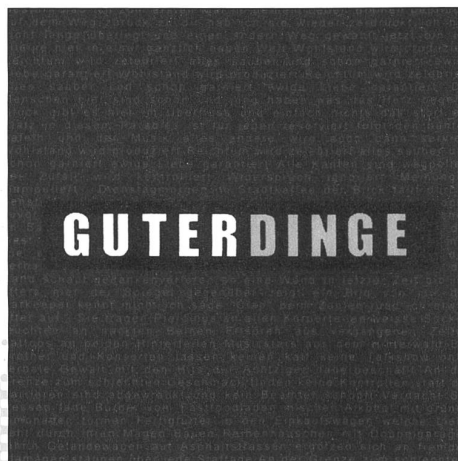


SUNDIVER TV FOR NOTHING

«Es war einmal ein Musikant namens Barnabas, der beschloss, seine Platten fortan in unserer Schweizer Botschaft TonArt zu kaufen. Wie es der Zufall wollte, wurde er dort sehr bald auf Hogni Lisberg aufmerksam. Und als unser junger Minnesänger zum ersten Mal im Land ohne König spielte, stellten ihm Barnabas und seine Freunde ihre Verstärker zur Verfügung.» So oder ähnlich beginnt wohl das Märchen im grossen färingischen Märchenbuch, das erzählt, wie es die St.Galler Band Sundiver auf Tutl, das Label von den Färoer-Inseln, schaffte. Die Fortsetzung wird diesen Herbst geschrieben: Dann reisen die St.Galler Musiker selbst auf die Insel, um dort nach den Schafen zu sehen und das eine oder andere Konzert zu spielen. Auch auf dem Festland soll die Kollaboration die Türen zu den Klubs öffnen: «Natürlich sind wir jetzt schon etwas spezieller als andere Bands, das wollen wir ausschachten», sagt Barnabas. Sundiver darf man aber auch ohne den Verweis in den Norden ernst nehmen: Wenn es die Gitarrenwände, von denen die Musikmagazine immer sprechen, tatsächlich gibt, so stellen sie die Sonnentauher sehr geschickt und stabil in den Raum. An diesem Rock gibt es nichts zu rütteln. Die Texte beschäftigen sich mit Allgemeinplätzen. Aber auch das soweit geschickt. «TV for nothing» etwa erzählt von einem Jungen ohne Fernseher, der den Küchentisch unters Fenster schiebt, um beim Nachbarn mitzuschauen. Zwanzig Jahre später versteht er die Bilder noch immer nicht: Krieg auf allen Kanälen. Die Welt wäre halt schon besser, würden mehr Märchen wahr. [ks]

Der Song ist ab dem Album «HIT BELOW THE BELT».

Andere Infos: www.sundiver.com

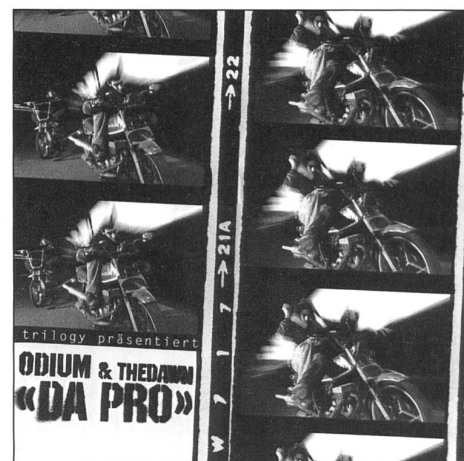


GUTER DINGE POLITICAL SONG

Wenn sich eine Band den Namen «Guter Dinge» gibt und erst noch «flotte Lieder für schlaue Leute» verspricht, dann erwartet man mindestens Behendigkeit. Und dann rocken da die Gitarren so schwer auf Kraftwerks Autobahn nach London und Hamburg und mahnt Sänger Manuel Märklin bedrohlich: «This is a political song!». Als ob immer Politik drin steckt, wo Politik drauf steht. Auch die übrigen Songs, mal Englisch, mal Deutsch, lassen an Überdeutlichkeit nichts zu wünschen übrig, etwa «Stadt»: «Was wahrgenommen wird, ist zu gross dimensioniert, wird abgefeiert und dann zügig demontiert. Die guten Ideen halten sich versteckt, kaum werden sie entdeckt, sind sie auch schon wieder weg.» Oder abschliessend, in «Macht, Sex, Geld»: «Macht, Sex, Geld. Das ist es, was wirklich zählt. Ihnen gehört die Welt. Wir haben sie gewählt.» Soso, denkt man sich, und setzt sich auf die Parkbank im Frühlingswind. Soso. Bis einem einfällt, dass letzthin ein Freund mit wohl sortiertem I-Pod erzählte, dass er sich unlängst die Arbeiterlieder von Hannes Wader aus dem Internet geladen habe. Und dass er seither immer in kämpferischer Stimmung sei, dem Karl Liebknecht, dem hab er es geschworen, der Rosa Luxemburg reiche er die Hand. Und plötzlich versteht man Guter Dinge und ihre «Geschichten aus dem reichsten Land der Welt» etwas besser. Vielleicht genügt nach diesem kalten Winter tatsächlich weder Ironie noch Hintersinn. Sondern bloss die Fadengerade. [ks]

Der Song ist ab dem Demo-Tape «SAITEN EDITION».

Andere Infos: www.guterdinge.ch

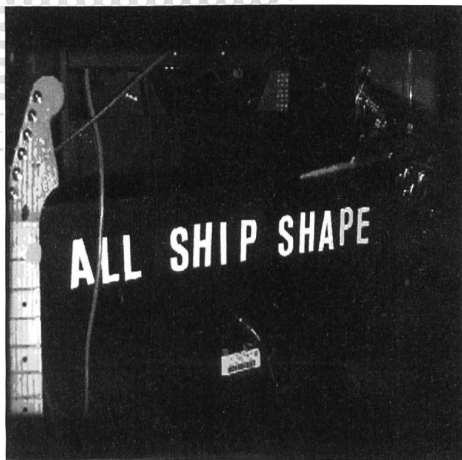


ODIUM & THE DAWN WER BIN ICH

Hier tönts wie beim grossen Hit der Gorillaz: Uhuu. Und dann fängt Odium an zu rappen. Das geht bei ihm fix und das zieht einem die Hosen runter und es geht um Chicks und Bitches und die Füße zappeln und wollen zu diesem Sound cool tanzen. Sie könnens leider nicht. Hinten rasselt eine Drum-Maschine und synthetische Geigen fideln den netten Rapper euphorisch dem nächsten Track entgegen. Odium meint übersetzt übler Beigeschmack, ist lateinisch. Darum kommen, tippt man das Wort in den Google rein, vermutlich vor allem auch irgendwelche Gotikrocker und keine Rapper, vorerst mindest. Wer ist Odium? Ein sauguter Freestyler und der Neffe von Alt-Bundesrat Kurt Furgler. Simon Furgler. Und immer hat er einen Rucksack auf dem Rücken. Auch auf den Fotos im CD-Booklet ist der Rucksack dabei. Auf diesen Fotos sind Odium und sein Beat-lieferant Thedawn mit einem Höllentempo auf Schnepfern unterwegs. Ob in diesem geheimnisvollen Rucksack ein Stapel deutscher Autoheftli ist oder ein schweres amerikanisches Tuningmagazin mit sich räckelnden Fräuleins auf dem Cover? Auf alle Fälle scheinen St.Galler Rapper kein Geld für aufgemöbelte Karren zu haben. Die einen klauen einen Ambulanzwagen, die andern lehnen sich beim Dorfrocker den Schnepfer aus. Odium rappt Schriftdeutsch. Es geht um Frauen und Flow und ihn selber und um schlechte Rapper – richtige Hiphop-Themen. So ist dann auch der Sound reiner Hiphop: Drum-Beat, Piano, Synthie und Bass und alles tönt sehr klar und sauber sortiert. Man darf sich auf den Tag freuen, an dem sich die heimischen Rapper mit ihren Fahrzeugen wilde Strassenrennen liefern, Odium wird ganz vorne dabei sein. [js]

Der Song ist ab dem Demo-Tape «DA PRO».

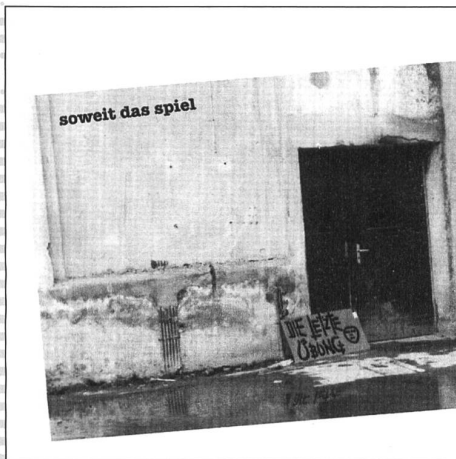
Andere Infos: www.odium.ch



ALL SHIP SHAPE WOHA-SONG

Liebe Eltern, schicken sie Ihre Kinder in die Pfadi. Es ist nicht nur so, dass dort die Buben und Mädchen die ersten Bekanntschaften mit warmem Büchsenbier und Nielen sammeln, nein, sie finden auch Freunde fürs Leben. Oder zumindest für die Pubertät oder die erste Rockband. So wie bei den Garagen-Rockern von All Ship Shape. Wittenbacher, die in einem moderigen Luftschtzeller im Linsenbühl Krach machen und dort ihre Schritte in die Welt hinaus planen. Und so ein Raum ist halt auch gut, um weiterhin warmes Büchsenbier zu trinken und um über Frauen zu reden. Mit denen hat der Sänger zumindest gar keine Probleme, sieht er doch anscheinend aus wie der eine hübsche Sänger von Mando Diao. Diese Mando Diaos aber finden sie gar nicht gut, die fünf Freunde aus Wittenbach. Vielmehr stehen im Probenkeller all die alten Platten vom Vater rum, der mal einen Musikvertrieb hatte. Die jüngste Platte trägt das Datum 1980. Raus wollen sie, spielen. Darum machten sie auch die Platte. Um am Battle of Bands im Zürcher Abart mitzukämpfen. Im Catwalk spielten sie schon. Da kamen sechzig Leute, das war geil. Aber es ist schwierig auf der Bühne so zu sein, wie man will. In St.Gallen sei das grösste Problem, sagt Sänger Sevi, dass man keine Probleme habe. Und nur immer über die Liebe singen? Man sei ja nicht der Florian Ast. Authentizität sei schon der Knackpunkt. Auf der Platte immerhin hat All Ship Shape mit der Authentizität keine Probleme. Da rockts und krachts, wie in den besten Zeiten, als man noch in die Pfadi ging und die Laptops nicht so cool und schön waren: WOHA! [js]

Der Song ist ab dem Demo-Tape «THE ALL SHIP SHAPE DEMO-TAPE».

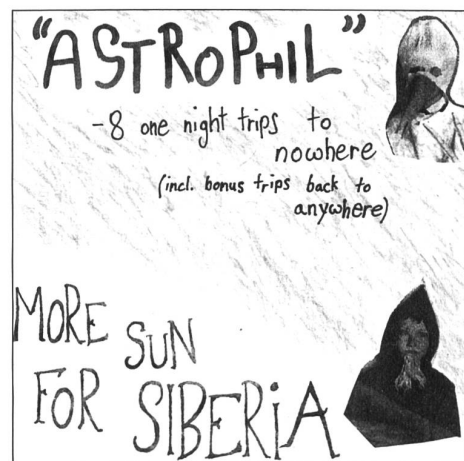


DIE LETZTE ÜBUNG AUTOMANN

Weil früher alles besser war, tönt heute alles retro. Also schon mal gehört, nichts Neues, ach. Solche Belehrungen können den Nachgeborenen bisweilen ganz schön an die Nerven gehen. Ein Blick in die Geschichte (oder wie die Altvorderen so schön sagen: etwas Geschichtlichkeit) kann trotzdem nie schaden, wie diese 1981 im Jugendzentrum Rägeboge Rorschach auf einem Kassettengerät aufgenommene und im 21. Jahrhundert auf CD gebrannte Musik zeigt. Eine Band namens «Die letzte Übung» dadaisiert sich mit Liedern wie «Automann», «Soweit das Spiel» oder «Bombenbauer» durch die damalige gesellschaftliche Eiszeit. Und fast wäre ihr der Ausbruch gelungen: Eine Aufnahme in Berlin bei Frieder Butzmann und Tom Dokoupil stand in Aussicht, der einzige Schweizer Eintrag in Jürgen Teipels Punkgeschichte «Verschwende Deine Jugend» wäre gesichert gewesen. Hat man die CD zu Ende gehört, keimt allerdings eine weitergehende Vermutung auf: In der Musik gibt es vielleicht gar kein Alt und auch kein Neu. Sondern immer nur ein Radikal. Damit waren und sind die damals blutjungen DLÜ noch heute eine Ausnahmeerscheinung in der Ostschweiz. [ks]

Der Song ist ab der Platte «SOWEIT DAS SPIEL».

Download: www.entercontainer.com



MORE SUN FOR SIBERIA SUN SETS DOWN ON A GROWN-UP HEAD

Ein Junge begibt sich Wochenende für Wochenende in sein Elternhaus nach Uzwil, um im dortigen Bastelkeller aufzubrechen zu sogenannten «one night trips to nowhere». Mit auf die nächtliche Reise nimmt er seine Instrumente, vom Kontrabass über die Gitarre, Posaune, Hammondorgel zu Kinderklavier und Tee-Ei, ist das reichlich Gepäck. Traggefährten hat der Junge keine, da muss man bloss Kompromisse eingehen, sagt er. Dafür bindet er jedesmal ein 16-Spur-Gerät auf den Wagen: Aus jeder Nacht, so sein Ziel, soll ein aufgezeichnetes Lied resultieren. Umso besser, dass in den Ländern, die der Junge auf seinen Reisen durchstreift, Schalk und Witz fließen. Ihre Strassen säumen traurige Bauarbeiter, mitfühlende Alphirten, der Männerchor Trauerflor und Woody Guthrie, der amerikanische Folksänger, Poet, Rumtreiber, Habenichtss und Suchende. Mit ihnen allen tritt der Junge in Zwiegespräche, die mal von der Landsgemeinde, mal von der Liebe handeln – und immer wieder von der Kindheit, wie in «Sun sets down on a grown up head». Der Junge singt: «When I was a child, I was so very small. I have done things, that I can't recall. Now when I'm old, it's just about the same. I'm doing things, I can't explain.» Dazu ertönt Gitarre, eine Blockflöte, Wind rauscht, Kokosnüsse schlagen an. «Dass du dich nicht erinnern kannst, dass du es jetzt nicht checkst. Dass alles ein Rätsel ist, darum geht es mir», erklärt der Junge. Deshalb heisst seine CD auch «Sun for Siberia» und seine zweite «More Sun for Siberia» (inkl. Collage-Cover voll wilder Gedanken). Der Junge selbst heisst Philipp Bühler, und wenn er doch einmal noch einen Traggefährten findet, zieht die Internationale der Küchen-und-Keller-Komponisten wohl bald ihren Hut. Kompromisse ermöglichen auch Reduktion. [ks]

Der Song ist ab der Platte «ASTROPHIL».

Sun for Siberia spielt am 11. Juli am St.Galler Kulturfestival.